

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– April 2022 –

Moraltheologie und Universität. Eine Verhältnisbestimmung, hg. v. Andreas LOB-HÜDEPOHL / Rupert M. SCHEULE / Kerstin SCHLÖGL-FLIERL. – Freiburg: Herder 2020. 252 S. (Jahrbuch für Moraltheologie, 4), kt. € 40,00 ISBN: 978-3-451-38763-0

Dem Sammelbd. geht es um die Verhältnisbestimmung von Moraltheol. und Univ. Er teilt die Einschätzung des deutschen Wissenschaftsrates aus dem Jahr 2010, wonach von einem genuinen und vielfältigen Interesse der Univ. an der Theol. zu sprechen sei, da letztere für die Bearbeitung sowohl der ethischen Konflikte, mit denen das Wissenschaftssystem unausweichlich und zunehmend konfrontiert sei, als auch der Deutungs- bzw. Orientierungsfragen menschlicher Existenz unverzichtbare Beiträge leiste (8). Dies gelte, so die Hg:in dieses vierten Bd.es des *Jahrbuchs für Moraltheologie*, auch und in besonderer Weise für die Moraltheol. (8f). Das Ziel des Sammelbd.es ist eine Selbstvergewisserung der Relationen und Aufgaben der Moraltheol.

Nach der Einleitung der Hg:in wird mit dem Wiederabdruck des 2013 erstmals veröffentlichten Beitrags „Vom Ethos der Moraltheologie“ von *Eberhard Schockenhoff* das Gedenken an den kurz vor Veröffentlichung verstorbenen Freiburger Moraltheologen zum Ausdruck gebracht.

Der erste Teil „Die Moraltheologie an der Universität – der wissenschaftstheoretische Bezug“ umfasst drei Beiträge. Zunächst arbeiten *Sigrid Müller* und *Martina Besler* (33–48) Grundzüge der Entstehung der Moraltheol. als universitäre Disziplin im deutschsprachigen Gebiet mit besonderem Fokus auf Wien heraus. Dabei haben sie die lange Zeitspanne vom 12. bis zum 20. Jh. im Blick, in der die „Verflechtung von institutionellen Rahmenbedingungen, tradierten Inhalten und gestalterischer Kraft der beteiligten Protagonisten“ (33f) die Entwicklung des Verständnisses von Moraltheol. gekennzeichnet habe. *Christof Breitsameter* (49–68) fragt nach dem Wahrheitsbegriff im Hinblick auf ethische Fragen und reflektiert Normen als Mittel, um Wünsche verlässlicher wahr zu machen (56). Danach fokussiert *Jochen Sautermeister* auf das Erfordernis der Theol., sich „im universitären Kontext gesellschaftlich und wissenschaftlich zu behaupten“ (71). Dabei komme der Moraltheol. eine besondere Bedeutung im trans- und interdisziplinären Gespräch mit anderen Wissenschaften zu. „Bei aller Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Wissenschaften bringt die Moraltheologie das praktische Selbstverständnis des Menschen als Person und den Primat lebensweltlicher Überzeugungen für wissenschaftliche und normative Begründungen gegen Verkürzungen und Reduktionismen in das interdisziplinäre Gespräch ein.“ (79f)

Der zweite und umfangreichste Teil „Moraltheologie für die Universität – der organisationale Bezug“ besteht aus sechs Beiträgen. *Bernhard Laux* (85–102) untersucht die ethischen Aspekte der akademischen Selbstverwaltung, insbes. die Beratungs- und Entscheidungsprozesse von Gremien. Die vom Soziologen *Robert Merton* präsentierten normativen Imperative der Wissenschaft seien auch bei

der Bearbeitung praktischer Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung maßgeblich (93f), nämlich der Universalismus, der Kommunismus im Sinne des Gemeinbesitzes von aus Kooperation erwachsenden Erkenntnissen, die Uneigennützigkeit bzw. Integrität sowie der organisierte Skeptizismus (89, 93f). *Kerstin Schlögl-Flierl* (103–120) reflektiert den Beitrag der Moraltheol. zum Diversity-Paradigma der Univ. Die Relevanz der Moraltheol. beziehe sich dabei nicht nur im Bereich der Organisationsentwicklung, sondern auch im Hinblick auf die theol. bzw. theol.-ethische Lehre und Forschung insbesondere auf Gerechtigkeit und Sensibilisierung für Diversity, wobei die Moraltheol. das Potenzial habe, Diversity-Gerechtigkeit an der Univ. zu fördern. In seinem Beitrag widmet sich *Franz-Josef Bormann* (121–138) den Herausforderungen der gegenwärtigen Forschungsethik im Bereich der Biotechnologien. An den Beispielen von Big-Data-Anwendungen in der gesundheitsbezogenen Grundlagenforschung, Keimbahnmanipulation und Robotik im Pflegebereich macht Bormann „die wachsende Bedeutung der Interdisziplinarität für die forschungsethische Reflexion selbst“ (137) deutlich, wobei die tugendethische Orientierung der Forscher:innen an „Wahrheit und Wahrhaftigkeit“ (137) nach wie vor grundlegend sei. *Herbert Schlögel* (139–153) reflektiert in ethischer Perspektive auf Basis seiner Erfahrungen das Beziehungsgefüge, in dem Moraltheolog:inn:en an der Univ. stehen. Auf die universitäre Förderung der Nachwuchswissenschaftler:innen richtet *Dominik Ritter* den Blick. Ein explizites Potenzial der Moraltheol. ortet er darin, dass sie „gerade mit ihrer Feinfühligkeit für atmosphärische Fragen eines guten Miteinanders sowie mit ihrem Gespür für Stärken und Schwächen von Narrativen eine Anwältin förderlicher Wissenschaftserzählungen und achtsamer Organisationskulturen werden“ (174) könne. Schließlich fokussiert *Rupert M. Scheule* auf die Studierenden und vertritt die These, dass deren Lebensführungsfragen für die Moraltheol. von grundlegendem Interesse sein müssten. Er skizziert Erträge aus seiner empirischen Erhebung, die die Relevanz eines moraltheol. Lebensführungsprojekts stützten.

Der dritte Teil „Moralthologie für die Gesellschaft und in der Gesellschaft – der Öffentlichkeits-Bezug“ beginnt mit dem Beitrag von *Andreas Lob-Hüdepohl* (201–217), der die Bedeutung der Beteiligung von Moraltheolog:inn:en in der politischen Ethikberatung nicht nur im Einbringen der ethischen Expertise sieht. Denn solche Öffentlichkeitsräume seien auch Orte der Entwicklung moraltheol. Einsichten (204). Geleitet von der Frage, ob Ethik eine Angelegenheit ausschließlich für Profis sei, arbeitet *Ingo Proft* (218–235) über die politische Ethikberatung hinausgehend die große Bandbreite der Arbeitsfelder von Ethiker:inne:n bzw. Moraltheolog:inn:en heraus. Der Öffentlichkeitsbezug der Theol. Ethik realisiert sich auch „in einer diskursorientierten Kritik und Reflexion, die sich eigenständig mit dem befassen, was an der Zeit ist und nach Auffassung der Wissenschaftsgemeinschaft im öffentlichen Interesse liegt bzw. liegen sollte.“ (237) Ein solches Thema sieht *Christof Mandry* (236–250) in der Frage der europäischen Identität und Identitätsbildung, für die die Entwicklung eines neuen europäischen Narratives eine zentrale Herausforderung darstelle.

In der Einleitung des Buches stellen die Hg.:in fest, dass die organisationsbezogenen „Bezüge[] der Moralthologie zur Universität [...] in der Vergangenheit selten ausdrücklich bedacht [wurden], obwohl sie für die universitäre Forschungs-, Lehr- und Wissenschaftsgemeinschaft eine erhebliche Rolle spielen (könnten).“ (10) Dieses Desiderat zu behandeln, ist das Anliegen ausdrücklich des zweiten Teils des Buches. In der Bearbeitung dieses Themenfeldes liegt in der Tat ein wichtiger Beitrag. Auch über die organisationalen Bezüge der Moraltheol. hinausgehend zeigen die Vf.:innen in diesem Sammelbd., dass die Frage nach dem Verhältnis von Moraltheol. und Univ. wesentlich jene

nach den Bezügen zu anderen Wissenschaften und der Gesellschaft mit sich bringt. Im Gesamten gelingt es dem Buch, durch die Vielfalt der Themen und die durchweg anregenden Ausführungen der Beiträge die angestrebte Reflexion der Relationen und Aufgaben der Moraltheol. zu leisten.

Über die Autorin:

Edeltraud Koller, Dr.in, Professorin für Moraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen
(koller@sankt-georgen.de)